



J. K. Rowling

**Was wichtig ist
Vom Nutzen des Scheiterns und
der Kraft der Fantasie** ★★★★★

aus dem Englischen von Klaus Fritz
Ill. von Joel Holland & Olav Korth

Carlsen 2017 · 76 Seiten · 12.99 · ab 12
978-3-551-58777-0

Von Christine Brückner gibt es ein auch szenisch aufbereitetes Buch mit dem vielsagenden Titel: *Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen*. Es widmet sich in fiktiven Ansprachen dem über Jahrhunderte vernachlässigten Schatz, den die weibliche Hälfte der Menschheit zu Vorstellungen und Entwicklungen beitragen könnte, wenn man sie nur liebe. Doch es gibt sie ja, die gehaltenen Reden, bei denen ein Teil der Qualität in einer spezifisch weiblichen Weltsicht begründet ist. Beispiele sind Bertha von Suttners *Nie wieder Krieg* und Astrid Lindgrens *Niemals Gewalt*.

Als Astrid Lindgren 1978 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen bekam, hielt sie ihre aufsehenerregende Dankesrede, die seit kurzem auch in Buchform erhältlich ist. Nun also eine Ansprache einer Schriftstellerin, deren Ruf und weltweite Verbreitung sicher mit Astrid Lindgren konkurrieren kann, auch wenn ihrer beider Werke nicht leicht vergleichbar sind, Joanne K. Rowling, unter anderem Schöpferin der Harry-Potter-Reihe. Da stellen sich spontan ein paar Fragen, die möglichst im Folgenden beantwortet werden sollen: Was ist der Anlass der Rede, von wann stammt sie, vor wem wurde sie gehalten – und vor allem, was hat Rowling uns Veröffentlichungswürdiges zu sagen?

Beginnen wir mit den technischen Daten. 2008 erhielt Rowling von der Harvard University in Cambridge (Massachusetts/USA) die Einladung, vor den Absolventen des Jahrgangs 2008 ebendort zu sprechen, soeben examinierten Studenten einer der angesehensten Universitäten der Welt also. Es handelte sich also weniger um eine Ehrung der Autorin als der Universitätsgemeinschaft, obwohl man natürlich eine Rede in Harvard schon als Auszeichnung empfinden kann.

Rowling (42) erinnert sich in dieser Rede, dass sie in der Mitte ihrer bis dahin gelebten Jahre, mit 21 Jahren also, ihre damalige Universitätsausbildung in Alten Sprachen beendete, die sie gegen



den Willen ihrer Eltern begonnen hatte, die ein praktikableres und mehr Einkommen versprechendes Fach vorgezogen hätten. Und wirklich begann für die Autorin nach ihrem Abschluss eine in vielfacher Hinsicht schwierige Zeit: Die kurze Ehe gescheitert, alleinerziehend mit einer kleinen Tochter, abwechselnd tätig für Amnesty International und von Arbeitslosenunterstützung abhängig – und all das für 7 lange Jahre. Gleichzeitig, und damit beginnt Rowling ihr Plädoyer für die weniger stromlinienförmig auf Erfolg getrimmten Phasen des Scheiterns in Beruf oder Privatleben, war es aber das Zurückgeworfenwerden auf ihre innersten Leidenschaften und Interessen, das sie konzentriert an ihrem Hauptwerk arbeiten ließ. Wie wir wissen, gab es ja schon sehr früh einen groben Abriss sämtlicher Einzelbände von Harry Potter, auch wenn die eigentliche Detailarbeit sie noch jahrelang beschäftigen sollte.

Und auch wenn Rowling über die Titelunterzeile „Kraft der Fantasie“ spricht, meint sie damit nicht nur das Erfinden ihrer Geschichten, sondern vor allem die Fähigkeit, sich in andere Umstände, andere Situationen und andere Menschen hineinversetzen zu können, sich in die Gefühle und Erfahrungen anderer hineinzusetzen, all das, was wir mit dem Stichwort „Empathie“ verbinden. Mit beiden Themen, dem Scheitern und dem Mitfühlen, widerspricht sie den Lebensmaximen vieler Amerikaner und besonders der Harvard-Absolventen, die mehrheitlich von zielgenauer Karriereplanung, Erfolgszwang und ausgeprägter Ellbogenmentalität gekennzeichnet sein dürften. Und abgesehen von Stipendiaten wird es eher einen überproportionalen Anteil an sozialer Oberschicht in „diesen Kreisen“ geben, wenn nicht von vornherein, dann spätestens nach dem erfolgreichen Abschluss.

J. K. Rowling betont mehrfach in dieser Rede, wie sie sich geehrt fühlt, vor diesem Publikum sprechen zu dürfen, aber es erscheint doch fast als Ironie, wenn sie für sich einen „Von-unten-nach-oben“-Blick auf Harvard und seine Absolventen reklamiert. In einem Land, das ein gelungenes Leben doch weithin über den wirtschaftlichen Erfolg und das erworbene Kapital definiert, gilt eine der reichsten Frauen Großbritanniens sicher auch als ebenbürtig. Gerade dadurch gewinnt ihre Mahnung, auch vordergründiges Scheitern und anteilnehmendes Mitgefühl als Wert und Chance zur Höherentwicklung der eigenen Persönlichkeit und Vertiefung der Lebensqualität zu empfinden, an Glaubwürdigkeit und Intensität. Und es ist auch ein Appell an eine vorwiegend männlich geprägte Gesellschaft, nicht nur patriarchalischen Werten nachzulaufen.

Nicht zuletzt schwingt bei ihren Worten unterschwellig das Wissen mit, dass Rowling selbst – neben ihrer „AI“-Mitarbeit – vielfältiges soziales Engagement unter Beweis gestellt hat, nicht zuletzt mit ihren Stiftungen „Volant“ und „Lumos“, die gegen eine Heimunterbringung von Kindern arbeitet. Der Erlös ihrer Harry-Potter-Zusatzbände ging bereits an solche Organisationen, im vorliegenden Fall ist es ebenso, das rechtfertigt auch den recht hohen Preis des schmalen Bändchens. Denn eines muss man ausdrücklich feststellen: Diese Rede entfaltet Kraft und macht Sinn, aber mit dem Text alleine würde man kaum 30 Seiten gefüllt bekommen. Dass dieses Büchlein wenigstens 76 Seiten hat, ist begründet in einem sehr „luftigen“ Textlayout und etwa hälftigen



Illustrationen, die allerdings in ihrer oft sehr „sprechenden“ Visualisierung der Botschaft, reduziert auf die drei Farben Rot, Weiß und Schwarz, die Wirkung der Rede wie bei einer Powerpoint-Präsentation verstärken und erinnerlicher machen. Und gerade die Erinnerungswirkung einer solchen Rede hat für Rowling großes Gewicht, ist ihr doch an ihre entsprechende Veranstaltung keinerlei Erinnerung geblieben. Nun, sie weiß, wie man es macht und wird in diesem Sinne wohl kaum scheitern.

Um noch einmal die anfängliche Parallele zu Astrid Lindgren zu ziehen: Rowling kann, wie die Schwedin, hervorragend formulieren. Dennoch ist ihr Appell nicht vergleichbar in seiner Eindringlichkeit, aber wert, bedacht und gelebt zu werden. Einen Extra-Bonus hat die Autorin bei mir sowieso, seit sie furchtlos Mächtigen wie Donald T. widerspricht und sich dabei mutig exponiert. Das allein verdient jede Unterstützung, ebenso wie dieses Büchlein. Ich möchte mit dem Seneca-Zitat enden, das sie selbst an den Schluss ihrer Rede stellt und damit besonders hervorhebt:

Mit dem Leben ist es wie mit einem Theaterstück: Es kommt nicht darauf an, wie lang es ist, sondern wie gut gespielt.

Eine Mahnung, die nicht nur für Harvard-Absolventen existentiell ist.